



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Kamp, Otto: Die Frankfurter Haushaltungsschulen

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

früher Englands Abnehmer waren, jetzt mit diesem in der Ausfuhr konkurriren? Nur der allerbilligste Mann wird noch etwas absetzen. Darum halten wir es eben für einen unglücklichen Gedanken, heute noch die Existenz eines Volks auf die Exportindustrie gründen zu wollen. Die erste Frage wird dahin beantwortet, daß die nun einmal vorhandnen Agrarzölle als Tauschobjekte verwendet werden sollen. In Beziehung auf Nr. 2 antwortet er, und wir sind damit vollkommen einverstanden: eine andre Frage sei die nach der Zukunft der Landwirtschaft, eine andre die nach der Zukunft der einzelnen Wirthe. Die Kleinbauern, die kein Getreide verkauften, wohl gar noch welches hinzukaufen müßten, hätten von hohen Getreidepreisen keinen Vorteil, sondern unter Umständen Schaden. Die Magnaten seien reich genug, auf das Privilegium einer künstlichen Preiserhöhung verzichten zu können. Schwierig würde sich allerdings bei gänzlicher Aufhebung der Zölle die Lage vieler Rittergutsbesitzer gestalten. Manche von ihnen seien so wie so auf keine Weise zu halten und müßten ihrem Schicksal überlassen werden. Die noch lebensfähigen möchten sich durch eines von zwei Mitteln helfen: ihren Besitz entweder parzellenweise verkaufen oder verpachten. Die nicht überschuldeten Bauern und Großgrundbesitzer seien für den Einnahmeausfall bei Aufhebung der Getreidezölle durch Steuererleichterungen zu entschädigen; auch könne, meint Log, ein mäßiger Viehzoll beibehalten werden.

Im Schlußwort wiederholt Log die früher schon ausgesprochne Warnung an die Konservativen, mit ihren Angriffen gegen das mobile Kapital vorsichtig zu sein, da die Arbeiter, wenn einmal das Kapital überhaupt verpönt sei, vor dem in Grund und Boden angelegten nicht Halt machen würden, und giebt den Liberalen zu bedenken, daß sie als Förderer der Exportindustrie nur so lange am Ruder bleiben könnten, als sie bereit seien, die für die Wehrhaftigkeit des Reichs notwendigen Opfer zu bringen; denn über allen wirtschaftlichen und sozialen Fragen stehe die Existenz des Vaterlandes.



Die Frankfurter Haushaltungsschulen

Von Otto Kamp



U Ostern 1889 wurde in dem damals leerstehenden „Russischen Hof“ auf der Zeil in Frankfurt a. M. ein Abendkursus für hauswirtschaftlichen Unterricht eröffnet. Aber die Lehrstätte in jenem, allen Fremden bekannten Gasthause mußte, weil es die Reichspostbehörde ankaupte, noch vor Schluß des ersten Schuljahrs umsiedeln; sie wurde im Februar 1890 in das Herz der Altstadt Frankfurts, an den

alten Markt Nr. 5 verlegt, wo sie sich noch heute befindet. Für ihre Umgebung und das jenseits des Mains befindliche Sachsenhausen günstig gelegen, wird sie vorzugsweise von Mädchen dieser Stadtteile besucht. Eine zweite Haushaltungsschule ist zwei Jahre später, Ostern 1891, in dem nordöstlich von Frankfurt liegenden, ihm als Vorort zugehörigen Bornheim errichtet worden. Sie dient zur Aufnahme der dort wohnenden Schülerinnen und auch von Mädchen aus den ländlichen Außenorten Frankfurts. Namentlich richten diese ihr Augenmerk auf die Morgenkurse, von denen in jedem Schullokal einer abgehalten wird. Der Frankfurter Verein für Haushaltungsschulen hat demnach vier Lehrgänge: zwei Abendkurse, 1889 und 1891 eröffnet, und zwei Morgenkurse, die, in denselben Schulräumen, Ostern 1890 für die Altstadt und Sachsenhausen, und Ostern 1892 für Bornheim und den Nordosten der Stadt errichtet worden sind.

Daß die Abendkurse den Morgenkursen vorangingen, liegt im Vereinszweck begründet, der dahin geht, unbemittelten Mädchen nach dem Austritt aus der Schule und dem Eintritt in eine Lohnarbeit in ihren freien Stunden die Gelegenheit zu hauswirtschaftlicher Ausbildung zu bieten. Die Lohnarbeit wird, unter den gegenwärtigen gewerblichen Verhältnissen, fast immer eine volle Tagesarbeit sein, die frei bleibenden Stunden werden daher auf den Abend oder auf den Sonntag fallen. Soll nun den Mädchen, ohne Beeinträchtigung ihres Broterwerbs, hauswirtschaftliche Unterweisung zu teil werden, so kann dies — da der Sonntag aus manchen Erwägungen am besten arbeits- und unterrichtsfrei bleibt — nur abends geschehen. Mit fast allen dem gleichen Zweck dienenden Unterrichtsanstalten haben also die Frankfurter Haushaltungsschulen den Schwerpunkt ihrer Tätigkeit in die Abendkurse gelegt; sie sind vor allem Abendhaushaltungsschulen oder, als eins der drei Glieder im Mädchenfortbildungsschulwesen, hauswirtschaftliche Fortbildungsschulen, die, ihrem Namen entsprechend, neben einer Tageslohnarbeit, einem Broterwerb hergehen. Die Morgenkurse, die in Frankfurt beidemal erst in zweiter Linie eingerichtet worden sind, schließen schon durch ihre Unterrichtszeit die eigentlichen Lohnarbeiterinnen vom Besuch aus. Sie haben als Schülerinnen solche Mädchen, die nach dem Verlassen der Volksschule nicht unmittelbar in Lohnarbeit treten, teils weil sie dazu körperlich noch nicht kräftig genug sind, teils weil es die Verhältnisse der Eltern gestatten, daß sich zwischen Volksschulbesuch und Lohnarbeit, zu der die Töchter später doch übertreten, ein Zeitraum einschleibt, der sich zweckmäßig auch zur Teilnahme an einem hauswirtschaftlichen Morgenkursus verwenden läßt.

Ein Vergleich der Schülerinnen beider Lehrgänge zeigt, daß die abends von sieben bis neun Uhr kommenden Mädchen im Durchschnitt älter und kräftiger, die morgens von neun bis zwölf Uhr thätigen jünger, weniger ausgewachsen und — soweit in den durchgängig ärmlichen Verhältnissen der

Eltern überhaupt ein Unterschied bemerkbar wird — von Hause aus etwas besser bemittelt, d. h. weniger unbemittelt sind. Es ist manche unter ihnen, die am Nachmittage doch irgend welche Lohnarbeit, z. B. Zeitungstragen, besorgen muß; andre, und zwar die meisten, sind während der nicht in der Haushaltungsschule verbrachten Stunden nach dem Maße der schon erlangten wirtschaftlichen Kenntnisse und Fertigkeiten, im elterlichen Haushalt thätig. Gehn somit die Morgenkurse über den bezeichneten Vereinszweck hinaus, so entsprechen sie doch einem Bedürfnis derselben ärmern Bevölkerungsschicht, aus der unsere Frankfurter Schülerinnen im Alter von fünfzehn bis einundzwanzig Jahren überhaupt hervorgehn. Sie dienen den etwas jüngern und schwächern, den um ein geringes besser gestellten Kindern in der kurzen Zeitspanne, die der vollen Tageslohnarbeit vorhergeht; und sie werden, was uns ihre Errichtung auch sehr nahe gelegt hat, in denselben Schulräumen und meist mit denselben Lehrkräften abgehalten, die von den andern Kursen nur abends beansprucht sind. Die letztern bleiben schon in der durchgängig größern Zahl ihrer Besucherinnen wie der Anfang so der Mittelpunkt der Vereinsbestrebungen.

In beiden Lehrgängen findet, in dem einen zwei, in dem andern drei Stunden täglich der gleiche Unterricht statt. Er wird räumlich getrennt, von verschiedenen, natürlich weiblichen Lehrkräften erteilt: in Handarbeiten, im Bügeln (oder Plätten) und im Kochen. Da aber Freitags und Sonnabends auch alle in den Schulräumen befindlichen Gegenstände und die Räume selbst, abgesehen von ihrer täglichen Reinigung, noch eine gründliche Wochensäuberung erfahren, so werden die drei Hauptteile auch der einfachsten Haushaltsführung: Kleidung, Nahrung und Erhaltung von Wohnung und Hausgerät, im Verlauf einer Schulwoche praktisch gelehrt und eingeübt. Eigentlich vollzieht sich der Kreislauf der Unterrichtsgegenstände in zwei Wochen oder, da die Sonntage frei bleiben, an zwölf Schulabenden und Schulmorgen. Ist z. B. die Gesamtzahl der Schülerinnen eines Kurses dreißig, so sind fünfzehn in der einen Woche im Handarbeitsaal beschäftigt mit allem, was die eigne Kleidung oder die der Eltern und Geschwister an auszubessernden und neuzufertigenden Sachen einem für Schülerinnen berechneten Handarbeitsunterricht liefert. Die fünfzehn andern verbringen die halbe Woche in der Küche und im Bügelzimmer, und zwar in letzterm immer fünf Schülerinnen je zwei Abende oder zwei Morgen, sodas die ganze Küchenhälfte im Verlauf einer Woche vier Abende mit Kochen und zwei Abende mit Bügeln beschäftigt ist. Es kommen daher auf die zwölf Schultage oder zwei Wochen: sechs Handarbeits-, vier Koch- und zwei Bügelabende. Dieser Wechsel vollzieht sich für beide Hälften Woche um Woche, sodas am Schluß der halbjährigen Kurse jede regelmäßig erscheinende Schülerin in den drei Lehrgegenständen die gleiche Stundenzahl erhalten hat. Ein regelmäßiger Besuch ohne Versäumnisse hat sich aber in den drei nun verfloßenen Schuljahren immer mehr eingebürgert, obgleich die ganze

Nötigung zu regelmäßigem Erscheinen nur darin bestehen kann, daß die Unterweisung selbst nicht zu schwierig, sondern einfach und — man möchte sagen — handgreiflich nutzbringend im Rahmen der eignen Lebensführung der unbemittelten Schülerinnen gehalten wird. Doch giebt es neben diesem festesten Kitt des Schulbesuchs noch andre Bindemittel für die Mädchenschar.

Die Frankfurter Haushaltungsschulen werden von heimischen und auswärtigen Gästen viel besucht, und es wird manche Frage gestellt, um über Einzelheiten des Unterrichtsbetriebs Auskunft zu erhalten. Eine der häufigsten lautet: „Was macht ihr mit dem hergestellten Essen?“ Diese Frage findet ihre augenfällige Beantwortung um zwölf Uhr mittags und um neun Uhr abends, am Schlusse der Unterrichtsstunden. Die Mädchen essen das von ihnen Zubereitete selbst; die Kochschülerinnen, jene zehn von den dreißig, die sich gerade in der Küche befinden, kochen für sich selbst und für die im Bügelraum und Handarbeitsaal beschäftigten Genossinnen. Zwar ist keine gezwungen, an der Abend- und Mittagmahlzeit, die täglich mit zehn Pfennigen vergütet werden muß, teilzunehmen; besondere Umstände, z. B. ein weiter Rückweg, veranlassen einzelne Schülerinnen, sich mit dem Glockenschlage zwölf und neun Uhr nach Hause zu begeben. Doch sind das Ausnahmen gegenüber denen, die sich nach den Mühen des Unterrichts das unter Anleitung der Kochlehrerin hergestellte Essen munden lassen, wobei von jedem der kleinen Kochherde die Kochälteste auch die Tischälteste ist und an einem der Tische die Austeilung besorgt. Zu den erwähnten Bindemitteln der Anstalt gehört diese leiblich kräftigende, gefellig stimmende Mahlzeit sicherlich auch.

Wichtiger ist eine andre Frage, nämlich die: „Was kosten denn solche Schulen?“ aber sie bietet einer allseitig befriedigenden Beantwortung viele Schwierigkeiten. Der Vorstand des Frankfurter Vereins weiß freilich genau, was ihn seine Schulen und die Einzelkurse kosten an Miete der Schullokale, an Gehalten der Lehrkräfte, an Führung des Schulhaushalts zu Unterrichtszwecken und den andern großen und kleinen Erfordernissen des Schulbetriebs und der Vereinsführung. Auch kennt er die Einnahmen an Schulgeld: eine Mark monatlich für den täglichen Besuch, und an Eßgeld die täglich zu zahlenden zehn Pfennige. Er hat auch noch eine besondere Mittagsspeisung eingerichtet, d. h. er läßt Abend Schülerinnen, die mittags in ihrer kurzen Arbeitspause von zwölf bis ein Uhr nicht nach Hause gehn können, mit den Morgenschülerinnen speisen und erhebt dafür zwanzig Pfennige Eßgeld, einen Betrag, der ihm die Herstellungskosten deckt. Er mag hierbei sogar einen kleinen Überschuß haben, hat aber andrerseits den großen Fehlbetrag zu decken, den sonst die beiden Einnahmen aus Schulgeld und Eßgeld gegenüber all den Ausgaben lassen. Er kann auch, da seine Schülerinnen unbemittelte Mädchen sind, das Gleichgewicht von Soll und Haben nicht durch eine Erhöhung dieser Einnahmen herstellen. Die Einnahmen des Schulbetriebes werden eine solche

Schule nicht erhalten können. Er muß weitere Betriebsmittel mit Hilfe von Freunden beschaffen; und an solchen Freunden hat es dem Frankfurter Verein bisher nicht gefehlt. Zu ihnen gehören der Staat (Ministerium für Handel und Gewerbe), die städtische Verwaltung, eine reiche Frankfurter gemeinnützige Gesellschaft (Polytechnische Gesellschaft) und endlich die Vereinsmitglieder. Alle diese Einnahmen und Ausgaben nun werden an neuen Schulorten vielleicht in gleicher Zahl auftreten, aber die Einzelposten werden andre Beträge aufweisen. Unser Frankfurter Budget zeigt, was für Einnahmen und Ausgaben solche Schulen haben können; wie hoch sie sich in einer andern Stadt belaufen werden, läßt sich erst aus dem Schulbetriebe selbst erkennen.*)

Furcht vor finanzieller Ungewißheit, die Scheu, ein Unternehmen ins Leben zu rufen, dessen Bedürfnisse sich bei der Gründung nicht übersehen lassen, mag das Entstehen mancher Haushaltungsschule verzögert oder verhindert haben. Dennoch steht die Frankfurter Anstalt, die ihre Vorläuferinnen in Hannover und in M.-Glabach hatte, heute nicht vereinzelt da, sondern sie hat für eine Anzahl deutscher Großstädte — ich nenne nur Bremen, Kiel, Magdeburg, Leipzig — und auch für kleinere Orte Anregung und Vorbild gegeben. Nicht daß man dort die Frankfurter Einrichtungen einfach nachgebildet hätte; aber man hat sie in ihren Grundzügen nachgeahmt und den Schulbetrieb im einzelnen den örtlichen Verhältnissen und Bedürfnissen angepaßt.

Unsre Anstalt hat den Vorzug, daß sie einfach, übersichtlich in all ihren Teilen ist und treue, lernbegierige Schülerinnen hat. Vielfach sind diese Lohnarbeitenden Mädchen Fabrikarbeiterinnen, doch finden sich auch solche dabei, die im Kleingewerbe als Näherinnen oder Putzmacherinnen oder als Ladenmädchen beschäftigt sind. Am spärlichsten sind die Dienstboten vertreten. Von den Fabrikmädchen stand es ja jahrzehntelang fest, daß sie nach Arbeitschluß an ihrem Feierabend nur auf Vergnügungen aller Art bedacht seien und sich jeder Unterweisung, ob hauswirtschaftlicher, gewerblicher oder sonst welcher Art, unzugänglich zeigten. Wie man dies in Erfahrung gebracht haben will, ist schwer verständlich. Richtig war doch nur soviel, daß sie ihre freien Stunden nicht im stillen Kämmerlein und ebenso wenig in den ihnen fremd bleibenden hauswirtschaftlichen Verrichtungen verbrachten, sondern herumbummelten und sich

*) Zur Einführung dürften sich die Schriften empfehlen: „Die Abend-Haushaltungsschule in Frankfurt am Main, als praktische Lösung einer sozialen Aufgabe“ (Berlin, Otto Liebmann); und als allgemeinere Darstellung „Die hauswirtschaftliche Unterweisung armer Mädchen in Deutschland und im Ausland, Grundzüge der bestehenden Einrichtungen und Anleitung zur Schaffung derselben“ (Wiesbaden, J. F. Bergmann). Neue Folge, ebendasselbst. Die letztern Schriften sind von dem Verfasser dieses Aufsatzes gemeinsam mit Herrn Fritz Kalle in Wiesbaden herausgegeben worden. Schließt sich an die Durchsicht dieses Materials eine Besichtigung der Haushaltungsschulen, so dürfte damit das Verständnis dieser verhältnismäßig neuen Schulart gesichert sein.

vergnügten, wie sie es lieber nicht hätten thun sollen. Falsch war der Schluß, daß sie sich gegen jeden Versuch, ihnen eine bessere Verwendung ihrer Mußestunden zu bieten, widerwillig zeigen müßten. Der Versuch selbst hat das Gegenteil bewiesen; ja er hat, wenigstens in der Frankfurter Abendhaushaltungsschule, gezeigt, daß die Mädchen beim Lernen die eifrigsten sind, deren Tagesbeschäftigung allen hauswirtschaftlichen Verrichtungen am fernsten steht: die Fabrikarbeiterinnen.

Ich habe in den drei Schuljahren oft Fremde durch unsre Räume geleitet, denen der Stand der Lohnarbeiterinnen wohl bekannt war, ja die zum Teil selbst als Arbeitgeber von Fabrikmädchen mit deren Tagesbeschäftigung und der Art, wie sie die Abende und Sonntage ausfüllten, vertraut waren. Wenn wir dann gegen acht Uhr — dies ist der zeitliche und sachliche Mittelpunkt des Abendunterrichts — in den Handarbeitsaal traten und dort die „Handarbeitshälften“ emsig beim Flicken und Stopfen, beim Nähen und Schneidern fanden, wenn wir am Bügelraum vorbei, wo auch nicht gefeiert wurde, in die große Küche und den Speiseraum kamen, die Herde gut gefeuert und die Mädchen herrichtend, kochend und tischdeckend trafen, alles in fröhlicher Arbeit, so ging es oft wie ein Gelöbniß über die Gesichter unsrer Gäste. Manche an andern Orten heute blühende Abendhaushaltungsschule hat in solchen Augenblicken im Kopfe ihrer Stifter ihren Ursprung genommen.

Weibliche Lohnarbeit, auch die der Fabrikarbeiterinnen, ist ein Teil unsrer gewerblichen Verhältnisse; wir können sie nicht beseitigen und brauchen das heute auch nicht mehr mit dem blinden Eifer zu erstreben, der ehemals in der zur Heirat schreitenden Fabrikarbeiterin, dieser „hauswirtschaftlich ganz unfähigen Person,“ die Zerstörerin alles ehelichen Glücks erblickte. Wo sie dies zur Zeit noch ist, da wende man ein Gegenmittel an, das gern und ohne Zwang benutzt wird: die Abendhaushaltungsschule.



Auf der Rundfahrt



auf dem Rundfluge, könnte es auch heißen. Denn obwohl man sich nach heutiger Reisesitte seiner schneckenhaften Langsamkeit zu schämen hat, wenn man in drei Wochen nicht mehr als dreihundert Meilen zurücklegt, so ist doch dieses Tempo gerade rasch genug, überall falsch zu sehen und zu hören,*) namentlich wenn sich der Beobachter wegen mangelhafter Schärfe der Sinnesorgane einiger-

*) In einer Gerichtsverhandlung über einen Eisenbahnunfall entschuldigte sich der Angeklagte damit, daß er im Zustande der Übermüdung und in der Eile eine Ziffer eines